

HEYNE <



Ich begann Lovecraft zu lesen, nachdem ich in den 1980er-Jahren eine Partie des Rollenspiels *Call of Cthulhu* gespielt hatte. Ich war ein junger Teenager, fand das Spiel großartig und wollte mehr über den Autor erfahren, der die Vorlage dazu geschrieben hatte. Ich war noch nicht der begeisterte Sammler, der ich heute bin, sondern es war eher eine Frage zufälliger Begegnungen.

Seltsamerweise dauerte es eine Weile, bis ich *Berge des Wahnsinns* aufschlug. Das war, nachdem mir John Carpenters *The Thing* einen Schlag ins Gesicht verpasst hatte. Ein Freund erzählte, dass ich eine ähnliche Stimmung in einem Kurzroman von Lovecraft wiederfinden könnte, und das genügte mir.

Von da an haben das Packeis und ich uns mehrere Jahrzehnte lang umkreist. Die Kampagne »Jenseits der Berge des Wahnsinns« für das erwähnte Rollenspiel war eine meiner besten Erinnerungen als Spieler – ein großes Epos (zugegebenermaßen hat Christian Lehmanns außergewöhnliches Erzähl-talent nicht unwesentlich dazu beigetragen) und eine Reise, an die ich mich noch heute erinnere. Ich hatte sogar mit den Vorbereitungen für eine fast sechsmonatige Überwinterung in der Antarktis begonnen, um einen dort angesiedelten Thriller zu schreiben, als ich meine Frau kennenlernte. Wie man sich denken kann, wurde die Überwinterung verschoben ...

Meine Faszination für diese Geschichte aber blieb. Ich hatte sie mir aus allen Blickwinkeln ausgemalt, mich von Lovecrafts Worten genährt und war viele Male durch die Dunkelheit gewandert. Dann zeigte mir François Baranger (den ich mit seiner wunderbaren Adaption von *Cthulhus Ruf* kennengelernt habe) eines Nachmittags seine Bilder, und plötzlich war diese Geschichte, die ich in- und auswendig zu kennen glaubte und in die ich so vernarrt war, hier direkt in meinem Kopf.

François hatte Licht in die Geschichte gebracht.

Neben seiner meisterhaften Ausführung ist da noch seine hellsichtige Vision von Abenteuer, Mysterium und Schrecken. Sehen Sie selbst, wie er es geschafft hat, uns auf das Eis zu transportieren. Jede Planke ist eine Reise. Jeder Übergang ein Schauer. Bald werden Sie die Kälte spüren, Sie werden den Figuren zurufen wollen, nicht in dieses Loch hinabzusteigen, Sie werden befürchten, dass der Eisblock, der die Großen Alten schützt, schmelzen und ihren üblen Gestank freisetzen wird ... und alles, weil François dem Text Leben eingehaucht hat, ja mehr noch, eine visuelle Emotion!

Ich habe *The Thing* erwähnt. Sie werden gleich feststellen, dass diese Seiten, diese Bilder die gleiche Atmosphäre ausstrahlen – mit einer zusätzlichen Besonderheit, nämlich der von François im Dialog mit Lovecraft. Denn um die Wahnvorstellungen des Meisters aus Providence mit dieser Genauigkeit wiederzugeben, musste François zwangsläufig in dessen Kopf eindringen: ein langsamer Schaffensprozess, von dem man nur erahnen kann, wie komplex und zeitraubend er war, und zugleich eine Liebeserklärung an das Werk. Mehr noch, eine Hommage, eine Verbeugung! Und für uns Fans ein großes Vergnügen.

Das Ergebnis hat mich mit seiner Genauigkeit sehr angesprochen, und Sie werden hoffentlich genauso gefesselt sein wie ich. Vertiefen Sie sich in jedes einzelne Gemälde, bewundern Sie den Einfall des Lichts, die Wahl des Blickwinkels, und lassen Sie sich von diesem Drama mitreißen!

Ich dachte, ich würde die Berge des Wahnsinns kennen. Jetzt ist mir klar, wie wenig ich wusste. Ich werde nicht mehr ohne François' Zeichnungen dorthin zurückkehren, denn sie haben sich so tief in meine Netzhaut gebrannt wie damals Lovecrafts Worte, und nun ist alles miteinander verschmolzen. Auf die beste Weise.

Jetzt überlasse ich Sie dem Schrecklichsten, dem Horror auf dem Eis. Ziehen Sie sich warm an und seien Sie auf der Hut, denn diese Kälte dringt in Ihr Innerstes vor, sie ergreift Ihre Seele! Und wer weiß, ob wir uns im zweiten Teil der Geschichte nicht alle dort wiederfinden werden, direkt unter dem Eis?

**Maxime Chattam**



ERZÄHLUNGEN VON  
HOWARD PHILLIPS

# LOVECRAFT

ILLUSTRIERT VON  
FRANÇOIS BARANGER

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

Originaltitel

AT THE MOUNTAINS OF MADNESS (Part 1)

Aus dem Amerikanischen von Rudolf Hermstein

Verwendung der Übersetzung mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags, Berlin

Deutsche Erstausgabe

Copyright © 1963/1964 by August Derleth

Copyright © 2019 der Illustrationen by François Baranger

Copyright © 2022 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Printed in Hungary

Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld,

unter Verwendung des Originalmotivs

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: Alföldi, Debrecen

ISBN 978-3-453-32255-4

diezukunft.de

H. P. LOVECRAFT

# BERGE DES WAHNSINNS

ERSTER TEIL

Illustriert von  
FRANÇOIS BARANGER

Übersetzt von  
RUDOLF HERMSTEIN

HEYNE<

# I

Ich muss mein Schweigen brechen, weil Männer der Wissenschaft sich weigern, meinem Rat zu folgen, ohne zu wissen, worum es geht.

Nur mit größtem Widerstreben spreche ich darüber, warum ich gegen die geplante Invasion der Antarktis bin – gegen die Fossilienjagd, die ausgedehnten Bohrungen und das Abschmelzen der urzeitlichen Eiskappen. Und ich zögere umso mehr, als meine Warnung vergeblich sein könnte.

Dass man an den Tatsachen, die ich enthüllen werde, zweifeln wird, ist unvermeidlich; doch wollte ich alles verschweigen, was fantastisch und unglaublich scheinen könnte, so würde nichts übrig bleiben. Die bis jetzt unveröffentlichten Fotografien, normale wie auch Luftaufnahmen, werden zu meinen Gunsten sprechen, denn sie sind auf unheimliche Art lebendig und anschaulich. Trotzdem wird man ihre Echtheit bezweifeln, denn was kann man durch geschickte Fälschung nicht alles erreichen. Die Tintenzeichnungen werden natürlich als offensichtliche Betrügerei abgetan werden, trotz ihrer merkwürdigen Technik, über die sich eigentlich die Kunstexperten die Köpfe zerbrechen sollten.

Letzten Endes muss ich mich auf die Urteilsfähigkeit und das Ansehen der wenigen führenden Wissenschaftler verlassen, die einerseits selbstständig genug denken, um das von mir vorgelegte Material nach seiner eigenen, fürchterlichen Beweiskraft oder im Lichte gewisser urzeitlicher, höchst verwirrender Sagenkreise zu beurteilen, und andererseits einflussreich genug sind, um die wissenschaftliche Welt von übereilten und allzu ehrgeizigen Unternehmungen im Gebiet dieser Berge des Wahnsinns abzuhalten. Es ist bedauerlich, dass vergleichsweise unbekannte Männer wie ich und meine Kollegen, die nur mit einer kleinen Universität in Verbindung stehen, kaum eine Chance haben, sich mit ihren Ansichten durchzusetzen, wenn es um Erscheinungen höchst bizarrer oder umstrittener Natur geht.

Es spricht weiterhin gegen uns, dass wir genau genommen keine Spezialisten auf den Gebieten sind, um die es jetzt in erster Linie geht. Meine Aufgabe als Geologe und Leiter der Expedition der Miskatonic-Universität war ausschließlich die Beschaffung von Gesteins- und Bodenproben aus verschiedenen Teilen des antarktischen Kontinents, und zwar mithilfe des bemerkenswerten Bohrers, der von Professor Frank H. Pabodie, einem Mitglied unserer Fakultät für Ingenieurwesen, entwickelt wurde. Ich hatte nicht den Ehrgeiz, auf einem fremden Gebiet Pionierarbeit zu leisten, aber ich hoffte, dass der Einsatz dieses neuen Gerätes

an verschiedenen Punkten entlang den schon früher erforschten Routen Stoffe zutage fördern würde, die man mit den bisherigen Methoden nicht entdecken konnte.

Wie die Öffentlichkeit bereits aus unseren Berichten erfahren hat, war Pabodies Bohrergerät einzigartig und bahnbrechend, denn es war leicht und tragbar und bot die Möglichkeit, das normale artesisische Bohrverfahren in solcher Weise mit dem Prinzip des kleinen, kreisförmigen Gesteinsbohrers zu kombinieren, dass man unter geringem Zeitaufwand Schichten von wechselnder Härte durchdringen konnte. Der stählerne Bohrkopf, das Bohrgestänge, der Benzinmotor, der zerlegbare hölzerne Bohrturm, die Sprengausrüstung, die Seile, der Schneckenbohrer zur Beseitigung des Bohrschutts sowie die zusammensetzbaren Rohre für Bohrlöcher von zwölf Zentimeter Durchmesser und bis zu dreihundert Meter Tiefe stellten mit dem notwendigen Zubehör eine Last dar, die auf drei mit je sieben Hunden bespannten Schlitten befördert werden konnte. Dieses Ergebnis wurde vor allem dank der sinnvollen Aluminium-Legierung erreicht, aus der die meisten Metallteile gefertigt waren. Vier große Dornier-Flugzeuge, die eigens für die über dem arktischen Hochland notwendigen enormen Flughöhen konstruiert und mit zusätzlichen Treibstoffwärme- und Schnellstartvorrichtungen, die Pabodie entwickelt hatte, ausgestattet waren, konnten unsere gesamte Expedition von einem Stützpunkt am Rande der großen Eisbarriere zu verschiedenen Punkten im Innern des Kontinents befördern, und von dort aus würden wir mit einer entsprechenden Anzahl von Schlittenhunden weiterkommen.

Die Expedition sollte einen ganzen antarktischen Sommer – oder, falls unbedingt notwendig, auch länger – dauern und sich über ein möglichst ausgedehntes Gebiet erstrecken. Wir wollten vor allem in den Gebirgszügen und auf dem Tafelland südlich des Rossmeeres arbeiten, also in Gegenden, die in unterschiedlichem Maße bereits von Shackleton, Amundsen, Scott und Byrd erforscht wurden. Durch häufigen Stützpunktwechsel mithilfe der Flugzeuge, über so große Entfernungen hinweg, dass wir mit geologisch bedeutsamen Unterschieden rechnen konnten, hofften wir eine nie erreichte Menge von Material zutage fördern zu können – besonders aus den präkambrischen Formationen, aus denen bis dahin nur sehr wenige antarktische Proben gewonnen worden waren. Außerdem wollten wir möglichst vielfältige Proben der oberen fossilführenden Schichten entnehmen, da die Urgeschichte des Lebens in diesem unwirtlichen Reich des eisigen Todes von größter Bedeutung für unsere Kenntnis der Erdgeschichte ist.





Dass der antarktische Kontinent einst eine gemäßigte und sogar tropische Zone gewesen ist, mit einer Vielfalt pflanzlichen und tierischen Lebens, von dem heute nur noch die Flechten, die Meerestiere, die spinnenartigen Tiere und die Pinguine des Nordrandes zeugen, ist allgemein bekannt; wir hofften, dieses Wissen im Hinblick auf Umfang, Genauigkeit und Detail ergänzen zu können. Wenn eine einfache Bohrung Hinweise auf Fossilien erbrachte, konnten wir das Bohrloch durch Sprengung erweitern, um Proben von entsprechender Größe und Beschaffenheit zu bekommen.

Unsere Bohrungen, deren Tiefe je nach der Beschaffenheit der oberen Gesteins- und Bodenschichten variieren würde, sollten auf eisfreie oder fast eisfreie Stellen beschränkt bleiben – bei denen es sich notwendigerweise um Steilhänge oder Kämme handeln musste, da ja die tiefer liegenden Gebiete von einer über drei Kilometer starken massiven Eisschicht bedeckt sind. Wir konnten es uns nicht leisten, unsere Zeit mit dem Bohren in bloßen Eisschichten von größerer Stärke zu vergeuden, obwohl Pabodie ein Verfahren entwickelt hatte, demzufolge Kupferelektroden in zahlreiche nebeneinanderliegende Bohrlöcher eingeführt und auf diese Weise begrenzte Eismengen durch elektrischen Strom aus einem benzingetriebenen Generator abgeschmolzen werden sollten. Dieses Verfahren – das wir auf einer Expedition wie der unseren nur versuchsweise erproben konnten – soll bei der geplanten Starkweather-Moore-Expedition angewandt werden, trotz der Warnungen, die ich seit meiner Rückkehr aus der Antarktis erhoben habe.

Die Öffentlichkeit ist über die Miskatonic-Expedition durch unsere zahlreichen Funkmeldungen an den *Arkham Advertiser* und

an Associated Press sowie durch die später erschienenen Artikel von mir und Pabodie unterrichtet worden. Unsere Mannschaft bestand aus vier Männern von der Universität – Pabodie, dem Biologen Lake, dem Physiker Atwood, gleichzeitig Meteorologe, und mir, dem Vertreter der geologischen Fakultät und offiziellen Expeditionsleiter; daneben waren sechzehn Hilfskräfte dabei: sieben graduierte Studenten der Miskatonic-Universität sowie neun ausgebildete Mechaniker. Von diesen sechzehn Mann waren zwölf ausgebildete Piloten, die außerdem bis auf zwei Mann durchweg hervorragende Funker waren. Acht von ihnen beherrschten die Navigation mit Kompass und Sextant, was auch auf Pabodie, Atwood und mich zutraf. Außerdem waren natürlich unsere zwei Schiffe – ehemalige Walfänger, die für Fahrten im Eismeer umgebaut und mit zusätzlichen Maschinen ausgerüstet waren – vollzählig bemannt.

Die Nathaniel-Derby-Pickman-Stiftung, unterstützt durch einige Sonderzuwendungen, finanzierte die Expedition; deshalb waren unsere Vorbereitungen trotz geringer Öffentlichkeitsarbeit außerordentlich gründlich. Die Hunde, Schlitten, Maschinen, Ausrüstungen sowie unsere in Teile zerlegten fünf Flugzeuge wurden in Boston übergeben und auf die Schiffe verladen. Wir waren für unsere speziellen Vorhaben bestens ausgerüstet, und in allen Fragen des Nachschubs, Proviantes, Transports und des Lagerbaues profitierten wir von den Erfahrungen unserer zahlreichen hervorragenden Vorgänger aus jüngerer Zeit. Die ungewöhnlich hohe Zahl und der Ruhm dieser Vorgänger waren der Grund dafür, dass unsere eigene Expedition trotz ihrer großen Bedeutung nur wenig Beachtung in der Welt fand.

